

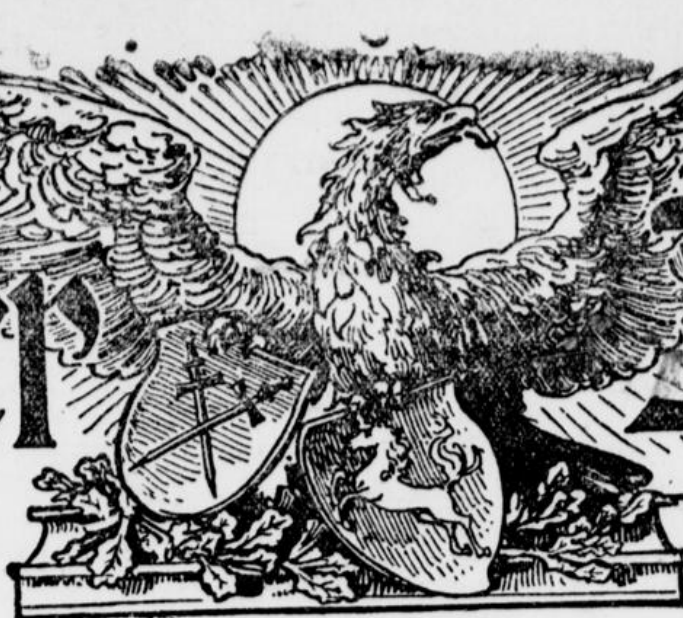
Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Welthofener Zeitung

Langscheder Zeitung

Schwerter Volksblatt



für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt, Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen. Bezugspreis 22. 1. 20 Mark. Mehr. Wochent. Gratisbeilage: „Schwerter Familienfreund“ u. „tägliche Unterhaltungsblätter“. Abonnementpreis: Die halbjährliche „Schwerter Zeitung“ oder deren Raum 10 Pfg. Einzelne von auswärts 15 Pfg. (Reklamazeile 40 Pfg.). Jeder Abnehmer erhält als Gratisbeilage u. ersichtl. bei Abnahme, Zwangsorgane, gerichts. Akten u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und landespolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde gelangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veranschaulichung in der „Schwerter Zeitung“ sogleich in die Öffentlichkeit. Die „Schwerter Zeitung“ genügt ihren Abnehmern für jeden mit Tag verbundenen Unfall gem. d. d. 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter, Ruhr. Fernip. 62. Telegr. -Adr. Brauns, Schwerter, Ruhr.

Nr. 71.

Donnerstag, den 25. März 1915.

47. Jahrgang.

Der Riesenkampf in den Karpathen!

Bergeblinde feindliche Hoffnungen.

Von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung ist der durch Hunger herbeigeführte Fall der seit Monaten von den Russen eingeschlossenen Festung Przemyśl sofort gemeldet worden; es ist also auch als eine tatsächliche Tatsache zu betrachten, daß der Verlust dieser Stadt heute keinen Einfluß auf die gesamte Kriegslage hat, da die Armeeleiter der verbündeten Kaiserreiche sich mit diesem Ereignis bereits vertraut gemacht hatten. Da die Festungswerke von den Verteidigern zerstört worden sind, bietet die Stadt für die Russen in künftigen Operationen keinen bedeutungsvollen Stützpunkt mehr, und nachdem der Frühling die Hemmnisse einer starken österreichisch-ungarischen und deutschen Offensive, Schnee und Eis, beseitigt haben wird, kann man mit Vertrauen darauf rechnen, daß das habsburgische Banner bald wieder über der Stadt flattern wird. Daß die Feinde heute jubelieren, ist erklärlich, sie haben ja schon Siege gefeiert, die direkte Niederlagen waren. Daß die Engländer eine reine freudige Empfindung haben, ist freilich nicht anzunehmen, denn die russische Kostenrechnung, die Forderung von neuen finanziellen Hilfsmitteln, ist inzwischen sicher schon an der Themse eingelaufen.

Die feindlichen Generale, die schon so bittere Erfahrungen während des Feldzuges gesammelt haben, werden sich vor der Uebersehung der infolge von Mangel an Lebensmitteln erfolgten Uebergabe von Przemyśl hüten. Dieser sogenannten „Wendung“ kann ganz schnell eine andere folgen, wie es die Russen ja auch in Memel und Ostpreußen erfahren haben, aus dem sie, eben hineingekommen, im Nu wieder hinausgeworfen waren. Aber die gegnerische Diplomatie macht sich, wie die Zeitungen in Paris, London und Petersburg renommieren, große Hoffnungen, daß sich die Neutralität veranlaßt sehen könnten, ihre bisherige Haltung zu ändern. Diese Erwartungen werden sich als vergebliche erweisen, denn es ist von keinem neutralen Staat anzunehmen, daß er sein Verhalten ändern wird, weil der Hunger den Russen eine österreichische Festung verschafft hat, die indessen heute nicht mehr ihren früheren Wert besitzt. Deutschland und Österreich-Ungarn haben so viele Erfolge in den bald acht Kriegsmontaten davongetragen, daß sie diesem Ereignis ruhig gegenüberstehen. Den neutralen Staaten aber ist zum Kriegsbeginn und noch manchen Monat später so viel von deutschen Niederlagen und österreichischen Katastrophen vorgelesen worden, daß sie ihre Neutralität hätten aufgeben können, wenn ihnen im Lichte der feindlichen Meldungen unsere Lage aussichtslos erschienen wäre. Das ist damals nicht geschehen, und wird auch jetzt ausbleiben.

Jede Neutralitätsaufgabe bedeutet keinen Gewinn für den betreffenden Staat, sondern ein Abwinken für Rußland. Die bekannten Erklärungen der Regierung des Zaren in der Duma zu Petersburg haben volles Licht über die russischen Pläne verbreitet, die darauf hinausgehen, den ganzen Orient dem Moskowitertum zu unterwerfen. Im Falle eines feindlichen Sieges würde das Zarenreich sogar mit seinen eigenen Verbündeten zusammenstoßen, um wie viel mehr nicht mit den Neutralen? Es sind schon vor dem Fall von Przemyśl allerlei Gerüchte über Italien verbreitet worden, die aber völlig unzutreffend waren. Was einzelne radikale Zeitungen in Rom und Mailand geschrieben haben und noch schreiben, kommt für die Entscheidung der italienischen Regierung und für die Weltlage nicht in Betracht. Es ist eine Tatsache, daß die Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Wien und Rom einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen haben, so daß sie durch die letzten Vorgänge nicht mehr beeinflusst werden

Wieder 3000 Russen gefangen!

Großes Hauptquartier, 24. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Im Priesterwald, nordwestlich von Pont à Mousson, wurde der Feind, der uns einen Geländegewinn streitig zu machen versuchte, zurückgeworfen.

Erneute feindliche Angriffe nordwestlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brachen in unserem Feuer zusammen.

Am Hartmannswillerkopf wird zurzeit wieder gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Memel verfolgenden Truppen machten bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuteten 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre und jagten dem Feinde viel geraubtes Vieh und sonstiges Gut ab.

Bei Raugargen, südwestlich von Tauraggen, und nördlich Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Die Schlacht am Uzfokerpas.

Mit Wien, 25. März. Amtlich wird verkündet vom 24. März, mittags:

Im westlichen Karpathenabschnitt entwickelte sich in der Front bis zum Uzfokerpas eine Schlacht, die mit großer Festigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum Angriff über. Um eine Höhenstellung wird erbittert gekämpft.

Zwischen Pruth und Dnjester kam es im nördlichen Teil der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen der Feind aus einigen Orten vertrieben wurde und gegen die Grenze zurückweichen mußte.

Nordwestlich von Ostrolenka scheiterten mehrere russische Angriffe. Hier nahmen wir dem Feind 20 Offiziere, über 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

Nordöstlich von Bloch mislangen mehrere feindliche Vorstöße.

Daß deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Belagerung von Przemyśl, die nach vier opferreichen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte.

Oberste Heeresleitung.

Die Mitwirkung der Seestreitkräfte.

Mit Berlin, 24. März. (Amtlich.) Bei den Kämpfen nördlich Memel haben unsere Seestreitkräfte die Operationen von See aus unterstützt. Dabei wurden am 23. März vormittags Dorf und Schloß Polangen beschossen und im Laufe des Tages die Straße Polangen-Libau unter Feuer gehalten.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes: Behndt.

Die nördlich Czernowiz, jenseits des Pruths liegenden Ortschaften, die dem Feind als Basis für seine Unternehmungen gegen die Stadt dienten, wurden vom Gegner geäubert.

In Polen und Westgalizien keine Veränderung. Eine bei Ostinow am unteren Dunaj eingebaute Kriegsbrücke der Russen wurde gestern durch unsere Artillerie zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Japan und China!

Mit London, 24. März. Nach Meldungen des „Daily Chronicle“ und der „Morningpost“ aus Peking nehmen die Verhandlungen zwischen den japanischen und chinesischen Bevollmächtigten, die durch einen Unfall des japanischen Botschafters Baron Hiji kurze Zeit unterbrochen waren, ihren Fortgang. Nach den Erklärungen informierter Kreise entwickeln sich die Verhandlungen durchaus normal und befinden sich sogar auf nicht ungünstigem Wege. Allerdings erscheint es ausgeschlossen, daß die Diskussion dieser schwierigen Probleme bereits am 25. März beendet sein soll, wie die bekannte japanische Note es vorschreibt. Unterdessen, unbeachtet der beinahe programmatischen Bepfehlungen, fahren die Japaner in ihren Truppentransporten nach der chinesischen Küste fort, eine Tatsache, die in allen Schichten der chinesischen Bevölkerung die größte Erregung hervorruft. Eine abermalige, in dringenden Ausdrücken gehaltene Beschwerde der chinesischen Regierung über diese nicht wegzuleugnenden friedensfeindlichen Maßnahmen sei durch das japanische Kabinett in Tokio wiederum ausweichend mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Truppenabwürfen in der Mandchurie beantwortet worden. Die Ausführungen der chinesischen Blätter spiegeln die berechtigte Beforgnis der Bevölkerung deutlich wieder. Die Presse zweifelt an der Aufrichtigkeit Japans bei den Verhandlungen und ist

der Ansicht, daß das Kabinett in Tokio unter allen Umständen den Krieg herbeiführen will. Dieser Entschluß der japanischen Regierung könne nach Ansicht der chinesischen Presse durch den Ausfall der Verhandlungen selbst bei der größten Bereitwilligkeit und demütigsten Entgegenkommen Chinas nicht mehr geändert werden.

Japanische Truppentransporte nach China.

Mit Amsterdam, 25. März. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In Peking wurden, dem „Daily Telegraph“ zufolge, am Krankenbett Hiji in der japanischen Gesandtschaft die Verhandlungen fortgesetzt. China hat bereits 10 von den geforderten freien Handelsplätzen gestrichen, da diese in der Mongolei liegen und China sich weigert, über die Mongolei zu verhandeln. Ferner tritt China 13 Bergwerksgebiete, davon 4 in der Mongolei, die Japan verlangte. Inzwischen beginnen die Landungen japanischer Truppen an mehreren Punkten. Die Garnison von Tientsin wurde auf 1000 Mann verstärkt. Auch Nankin erhielt 3000 Mann Verstärkung, während drei Transportschiffe mit 3000 Japanern vor der Talubant liegen sollen. Transportschiffe liegen vor Nanjing und vermutlich auch vor Hangzhou. Als Vorsichtsmaßregeln wurden 73 000 Mann chinesischer Truppen mit 180 Geschützen an die Hauptstadt zusammengezogen.

können. Man kann annehmen, daß im Prinzip eine Einigung erzielt worden ist.

An der Stellungnahme der drei Balkanstaaten Rumänien, Bulgarien und Griechenland ist nicht zu rütteln, sie würden, wenn sie Rußland zu einer vorherrschenden Stellung verhelfen wollten, am schnellsten in die panlawistische Beute mit hineingezogen werden. Eine Wertschätzung der Freiheit und eigenen Meinung der Balkanvölker hat die Moskowiterei nie ausgeübt, ja nicht einmal kennen zu lernen sich bemüht. Unter dem Schwenken der Krute hieß es stets: „Partiert!“ Die Schicksale der Staaten entscheiden sich nicht nach augenblicklichen Stimmungen und Strömungen, sondern auf Grund der natürlichen Entwicklung.

Asquith und Grey über den künftigen Frieden.

Asquith und Grey haben in den Wandelgängen von Westminster Parlamentsmitgliedern gegenüber wiederholt Äußerungen getan, die darauf schließen lassen, daß man in den leitenden Kreisen Londons kein übertriebenes Vertrauen zur Festigkeit der bekannten Septemberkonvention hat, die den Verbündeten jeden Sonderfrieden mit den Zentralmächten unterjagt. Man fühlt, daß die Zeit herannäht, wo die Kräfte Frankreichs und Rußlands eher erschöpft sein werden, als diejenigen Englands und daß Sonderfriedensverhandlungen dann nicht zu verhindern sein werden. In diesem Falle, so haben Asquith und Grey den Botschaftern versichert, wird England jedenfalls so lange den Krieg fortsetzen, bis Nordfrankreich und Belgien von den Deutschen geäubert sind, sollte es dabei auch allein bleiben. Weiter erklärten die beiden Staatsmänner, daß England im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts keine wesentliche Schwächung der Donaumonarchie, noch weniger aber eine Aufteilung in dem künftigen Friedensschluß zulassen könnten. An eine Aufteilung Deutschlands, die man schon so schön nach der Karte vorgenommen hatte und wonach wir Westfalen Engländer werden sollten, (sehr unangenehm) scheint man also nicht mehr zu denken. (Man wird bescheidener.)

Zum Fall der Festung Przemyśl.

Geopfert um höherer Ziele willen.

Die „Reichspost“, meldet aus dem Kriegspressquartier: Man sollte in diesen Tagen die moralische Kraft unserer Führung nicht verkennen. Eine Schwäche an maßgebender Stelle hätte genügt, um die Befreiung Przemyßls an erste Stelle unserer Pläne jüngerer Zeit zu setzen und zwar um so mehr, als der politische Himmel voll entscheidender Entwicklungsmöglichkeiten hängt. Eine ihrer Sache weniger sichere Leitung hätte versucht, Przemyßl freizumachen, um unliebsame Eindrücke im Inlande und Auslande zu vermeiden, und dies hätte zu Katastrophen führen können oder Erfolgsmöglichkeiten aus der Hand gegeben. So hat man Przemyßl geopfert im Bewußtsein, daß höhere Ziele Opfer fordern, bevor sich der Wille zum Siege Bahn bricht.

Die Hungersnot in Przemyßl.

Das Petersburger Telegraphenbureau meldet aus Lemberg: Die Gallier, die in Przemyßl gefangen wurden, erzählten, daß sich die Hungersnot, die wegen Brotmangels seit längerem in der belagerten Stadt herrschte, in der letzten Zeit arg verschärfte, weil auch das Fleisch zu Ende ging. Mit Ausnahme der Offizierspferde habe man in den letzten Tagen kein einziges Tier auf den Straßen von Przemyßl gesehen, da alle geschlachtet

Denkspruch.

Wir tragen den Frieden wie ein Gewand, an dem wir vom Rücken, während es hinten reißt. Der Stoff hat sich eben nicht W. Raabe.

Schönen vornehm ich sie an. Sie werden sie nach ihren langen Leben glücklich machen. Dies ist mein Wunsch, mein letztes Gebet.

Am Ufermüßle seiner Ergreiflichkeit war der Hauptmann auf die Seite niedergesunken. Der General hob ihn auf und brachte ihn nach dem Generalstab. „Gott“, rief Krüpe in feierlicher Zune,

Es geht mit ja, weiß Gott, auch hart genug an, und ich verheiß auch nicht alles, was da geschrieben steht. Aber das eine weiß ich, daß unsern Stahler der eine alle, auch ein Mädel, nicht weniger als mich alten Jüngling feines Breitenlächels genau so viel wert ist wie ich. Und das non folgerichtigem Freispielen

worden waren. Außer der Hungersnot hatten die Belagerten unter Typhus und anderen Krankheiten zu leiden.

Den heldenhaften Verteidigern von Przemyśl widmet die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Worte: Die tapfere Gegenwehr, die die Verteidiger von Przemyśl während langer Monate einem zahlenmäßig weit überlegenen Feinde gegenüber geleistet haben, sichert ihnen in der Geschichte dieses Weltkrieges ein ehrendes Gedächtnis. Was menschliche Kräfte unter den obwaltenden Umständen zu vollbringen vermochten, ist hier in reichem Maße geschehen. Mit muttergütiger Ausdauer und nie verlagernder mutiger Hingebung hat die Besatzung in der Abwehr feindlicher Angriffe und in fürchterlichen Ausfällen allen Anforderungen entsprochen, die an sie gestellt werden konnten. Der Bewährungs- schied hoher soldatischer Tugenden waren allerdings zeitliche Schranken gezogen, die durch die Dauer der Besatzungsmöglichkeiten bestimmt wurden. Bis zuletzt erfüllten die in der Festung eingeschlossenen Truppen ihre schwere Pflicht bis zur Vernichtung der noch vorhandenen Kriegsmittel durch eigene Hand. So ist in der Tat die mit großer Aufopferung verteidigte Festung in vollen Ehren gefallen.

Przemyśl ist eine am rechten Ufer des San gelegene galizische Stadt und Festung, die modern ausgebaut ist und aus Stadtumwallung und einem Gürtel vorgeschobener starker Forts und Zwischenwerke besteht. Die Stadt mag heute circa 50 000 Einwohner zählen, einschließlich einer Garnison in Friedenszeiten von 8600 Mann. Die Einwohner sind meistens Polen und Ruthenen. Die Stadt ist Sitz eines römisch-katholischen und eines griechisch-katholischen Bischofs, eines Armeekorps-Kommandanten und zahlreicher anderer militärischer Behörden. Sie zählt an höheren Lehranstalten je eine theologische Diözesan-Hochschule beider Riten und bischöfliche Seminare, ein polnisches und ein ruthenisches Obergymnasium, eine polnische Lehrerbildungsanstalt. Die Industrie ist durch Maschinenfabriken, Eisenbahnwerkstätten, Mühlen und Raphia-Fabriken vertreten.

Die Bedeutung Przemyśl's als Festung lag in ihrer Bestimmung als vorgeschobener Posten zur Verteidigung Mittelgaliziens, dem die Aufgabe zufiel, russische Armeen aufzuhalten. Sie hat ihre Aufgabe glänzend erfüllt. Dem tapferen Aus- harren der heldenmütigen Kommandanten Kusmanef ist es gelungen, die Russen wiederum Monate hindurch aufzuhalten und starke russische Kräfte zu fesseln, deren Eingreifen zu früherer Zeit die ganze Lage in den Karpathen vielleicht zu Ungunsten unserer Verbündeten hätte beeinträchtigen können. Dieser Gefahr ist jetzt wohl beseitigt, nachdem die Karpathenkämpfe die Kraft der russischen Offensive gebrochen und die Feinde in die Defensive gedrängt haben. Die Russen finden einen Trümmerhaufen vor, dessen Wiederinstandsetzung und Ausbau zu einer starken Festung ihnen in kurzer Zeit nicht gelingen dürfte, so daß er als russischer Stützpunkt kaum noch in Frage kommen wird.

Der Krieg gegen Frankreich.

50 Zeppelinbomben in und bei Paris aufgefunden.

25. März. Eine Gruppe französischer Deputierter beabsichtigt, bei dem Ministerpräsidenten eine Audienz nachzusuchen, um die Regierung über die Bedingungen anzufordern, unter denen der Zeppelinflug nach Paris habe bewert- stellt werden können. Die Deputierten sind heute

deshalb zur nochmaligen Beratung zusammenge- treten. Bis jetzt wurden in Paris und Umgebung 50 Zeppelinbomben gefunden.

Frankreichs Desorganisation.

24. März. Eine in England an- fällige französische Dame, die vor kurzem ihr Vaterland besuchte, gibt in der „Times“ eine Be- schreibung des Kriegszustandes in Frankreich. Nach einer Schilderung der verwüsteten Gegenden meint sie, sie habe zwar in Frankreich nie den Ausdruck vernommen: „Was hätte England ohne Frankreich angefangen?“ man sei sich aber doch bewußt, daß den Engländern das große Kriegselend, das die Franzosen jetzt bis zur Neige durchkosten müssen, bis jetzt erspart geblieben sei. Belgien sei wüsten- artig und in Frankreich breite sich die Verwüstung in den nördlichen Departements aus. Davon könne England nichts, ja, noch mehr: es kämpft seinen Streit gegen Deutschland auf französischem Boden aus. Es heiße zwar, daß in Frankreich alles in schönster Ordnung sei, in Wirklichkeit könne man sich aber im Auslande gar nicht vorstellen, wie groß in Frankreich die Desorganisation schon sei. Die Fabriken seien geschlossen, Handel und Verkehr ruhten vollkommen. England sei mit Frankreichs Hilfe ein Einfall erspart geblieben. Würde Eng- land einmal einsehen, welche große Schuld es an Frankreich abzutragen habe?

Die Auflösung der Garibaldi-Region.

Die in dem Papstpalast zu Avignon ihr Quartier aufgeschlagen hatte und mit ihrer Feindseligkeit gegen die katholische Kirche prahlte, hat die Nach- kommen des alten italienischen Freiheitskämpfers aufs tiefe erbittert. Einer von ihnen klagte: Nach all den Opfern, die wir gebracht haben, nach all den Kämpfen, bei welchen mehr als die Hälfte der unsrigen das Leben lassen mußten, befördert uns Frankreich an die Grenze und verbietet uns ausdrücklich, im Lande zu bleiben, wo doch so viele andere Italiener, die nicht einen Tropfen Blut für die Republik vergossen haben, sich aufhalten dürfen. Niemand von uns hätte eine solche Un- dankbarkeit erwartet. Die Marokkaner, die Sene- galneger, die Indier wurden weit besser behandelt als wir. Wenn es ein Regiment gab, dem nie ein Stündchen Ruhe gegönnt wurde, so war es das unsere. Wochenlang blieben wir, ohne abgelöst zu werden, in der ersten Schützengrabenlinie. Und es fehlte uns nicht bloß Erholung, auch Lebens- mittel bekamen wir nicht. Besonders entsetzt sind die Garibaldiner über das Anerbieten, daß sie in der Fremdenlegion Frankreichs dienen könnten. Die Auflösung der Legion als eines selbständigen Truppenkörpers erfolgte auf Wunsch der französi- schen Regierung wegen der antipapstlichen Demon- stration, die sich die Garibaldiner in Avignon zu- schulden kommen ließen.

Der Krieg gegen England.

Zum Untergang der „Dresden“.

25. März. (Amtlich.) Der Kom- mandant S. M. S. „Dresden“, der mit der Be- jagung des Schiffes an Bord eines amerikanischen Kreuzers in Valparaiso eingetroffen ist, berichtet dienstlich folgendes:

„Am 14. März vormittags lag S. M. S. „Dres- den“ zu Anker in der Cumberlandbucht der Insel Juan Fernandez. Hier wurde das Schiff von den englischen Kreuzern „Kent“ und „Glasgow“ und von dem Hilfskreuzer „Drama“ angegriffen. Der Angriff erfolgte aus einer Richtung, in der S. M. S. „Dresden“ nur ihre Heßgeschütze verwenden konnte. „Dresden“ erwiderte das Feuer, bis alle verwendbaren Geschütze und drei Munitionstam- mern unbrauchbar geworden waren. Um zu ver-

hindern, daß das Schiff in feindliche Hände fiel, wurden Vorbereitungen zum Versenken getroffen und gleichzeitig ein Unterhändler auf „Glasgow“ entsandt, der darauf hinwies, daß man sich in neu- tralen Gewässern befände. Da „Glasgow“ trotz dieses Hinweises den Angriff fortsetzen wollte, wurde S. M. S. „Dresden“ gesprengt und versank um 11 Uhr 15 Min. mit wehender Flagge, während die Besatzung drei Furtas auf Seine Majestät den Kaiser ausbrachte.“

Hierdurch ist die von englischer Seite gebrachte Darstellung, daß S. M. S. „Dresden“ unter Hissen der weißen Flagge kapituliert habe, nicht zu- treffend.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: G. J. Behnd.

Seit fünf Jahren vorbereitet.

Wie man der „Frankf. Ztg.“ auf indirektem Wege über London mitteilt, hat Conau Doyle am Sonnabend einen Vortrag über den Krieg ge- halten, in dem er ein neues Buch über den Krieg an- kündigte. Er teilte in seinem Vortrage mit, daß Sir John French bereits seit fünf Jahren ein ge- naues Studium über das Terrain gemacht habe, auf dem jetzt das englische Expeditionsheer den Krieg führt. (Aus dieser Mitteilung Conau Do- yles geht also wieder hervor, daß die Engländer schon vor fünf Jahren mit der Tatsache rechneten, daß sie in Belgien und Frankreich Krieg führen würden.)

Englands Zufuhr abgebrochen.

25. März. Durch das Anhalten der hol- ländischen mit Lebensmitteln nach England be- stimmten Dampfer ist, wie nahezu die sämtlichen Blätter mitteilen, der Handelsverkehr Hollands mit England nahezu völlig zum Stillstand gekom- men. Eier, Käse und Fleischexporteure haben ihre Lieferungen nach England einstellen müssen, an- dererseits nehmen die holländischen Schiffsahrts- gesellschaften vorläufig keine Lebensmittel für England an. Mehrere deutsch-feindliche Blätter fordern die Regierung zu möglichst starkem Pro- teste gegen die Aufbringung der Dampfer auf, doch scheint das bisherige Ergebnis der eingeleiteten Untersuchungen über den Grund der Dampfer- anhaltungen (worüber bereits Einzelheiten mitge- teilt sind), der Regierung noch keine Möglichkeit gegeben, eine Protestnote zu überreichen.

Englands Antwort an Amerika.

24. März. Die Blätter beschäftigen sich mit der amerikanischen Protestnote gegen die englisch-französische Blockade. Nach der ganzen Tonart zu urteilen, wird die diplomatische Aktion der Washingtoner Regierung nichts an der be- stehenden Sachlage ändern. England wird mit Ausdrücken herzlichen Bedauerns über die Note der Vereinigten Staaten hinweggehen. In den Blättern werden sich die Ansichten hervorragender Juristen zu der Frage wiedergeben. Die meisten vertreten den Standpunkt, daß allerdings eine effektive Blockade Deutschlands, die den Be- stimmungen der Pariser Deklaration entspricht, kaum vorliege. Deutschland habe aber durch die Art und Weise seines Tauchbootkrieges zuerst sich von der genannten Deklaration entfernt. Niemand könne daher von England verlangen, sich seiner- seits daran zu halten.

Amerikas und Italiens Einspruch.

25. März. „Corriere della Sera“ meldet aus New York: Der amerikanische Protest gegen die englischen Maßnahmen wider den See- handel Deutschlands wird in letzter Stunde auch auf die angekündigten englisch-französischen Maß- nahmen wider Oesterreich-Ungarn ausgedehnt wer-

den. Die „Unione“ erzählt, daß auch Italien gegen die versuchte Beschränkung seines Seeverkehrs nach Oesterreich scharfen Einspruch erheben wird.

Der Krieg gegen Rußland.

„Der Feind ist Rußland“.

24. März. Der im Katholikentag erscheinende „Kathol. Blatt“ ver- öffentlicht an der Spitze seiner heutigen Nummer nachstehendes:

Angesichts der Befürchtungen, die polnischen Kreisen über die Ankündigung entstanden, für die neuen russischen Grenel in Memel Vergeltung an den Dörfern und Gütern in dem von Deutschland okkupierten Gebiete zu nehmen, haben wir uns an das Große Hauptquartier mit der Anfrage ge- wandt und folgende Antwort erhalten:

Der Feind ist Rußland; folglich kommt für die Repressalien nicht polnischer, litauischer oder jü- discher Besitz in Betracht, sondern nur russischer.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die schweren Schiffsverluste der Verbündeten vor den Dardanellen.

25. März. Das Panzerschiff „Ozean“, das auf eine schwimmende Mine gestoßen ist, wurde von seinem Kapitän ebenfalls an der asiatischen Küste zum Auflaufen gebracht, um seinen Unter- gang zu verhindern. Auch die Kriegsschiffe „Suffren“, „Albatros“ und „Inferno“ haben außerordentlich schwere Beschädigungen erlitten. Der „Inferno“, der gestrandet ist, konnte bis jetzt noch nicht wieder flott gemacht werden. Der von unzähligen Geschossen getroffene, schwer beschädigte „Gaulois“ konnte noch mit eigener Kraft bis zur Insel Marra gelangen und geriet dort auf eine Sandbank, wo man ihn unter großen Anstrengungen erst gestern wieder flott machen konnte.

Italiens Haltung.

Die Vertagung der italienischen Deputierten- kammer

Bis zum 12. Mai bietet eine Gewähr dafür, daß bis zu diesem Termin Italien aus seiner Haltung der wachsamsten Neutralität nicht heraustreten wird. Nach wie vor genießt das Kabinett das volle Ver- trauen der Abgeordneten aller Parteien und fand auch mit seiner Erklärung zum Schluß des jetzigen Sessionsabschnittes allseitige Zustimmung, daß es die Vertagung beantragt habe, um seine Aufmerk- samkeit ungeteilt der internationalen Lage wid- men zu können. Ministerpräsident Salandra dankte der Kammer für die der Regierung gewährte At- tention und betonte, daß die beiden Faktoren über die Wahrung der legitimen Interessen und der gerechtfertigten Ansprüche Italiens eines Sin- nes seien. — Der Umstand, daß die italienische Regierung einige englische Dampfer charterte, um den Kohlenbedarf des Landes zu decken, sagt nichts gegen den entschlossenen Willen der maßgebenden Instanzen, die bisherige Neutralitätspolitik un- verändert fortzusetzen.

Dr. Liebknecht einberufen.

25. März. Der Reichstagsabgeord- nete Dr. Karl Liebknecht, der bei den Pionieren seiner Militärpflicht genügt hat, ist nach der Ver- tagung des Reichstages als Landsturmann zu den Waffen einberufen worden und gestern nach Lothringen abgereist, um sich dort bei der Ar- mierungstuppe zu stellen.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

40 „Mein Fräulein von Wachenhusen, auch dazu nicht. Was ich Ihnen zu sagen habe, wird gesagt — jetzt — in dieser Minute.“

„Entfernen Sie sich, oder ich rufe die Diener- schaft herbei!“

„Das werden Sie nicht tun, bevor Sie mich ge- hört haben. Es ist wahr — ich liebe Hans Weddo — ich zittere für sein Leben — ich —“

„Sie — Glende!“

„Sie haben ganz recht, ich bin sehr elend, weil ich heimlos bin, nicht weil ich Ihnen Ihre Eigen- tumerschaft stahl. Davon nahm ich nichts. Ich liebe ihn, wie man seinen Wohltäter, den Menschen, der das Menschliche in uns aus dem Staube emporzieht, liebt. Der Hund leckt die Hand, die ihm ein Stück Brot darreicht, der Arme betet für den, der ihm wohlthut, der Heimtöle küßt die Schwelle, die ihm endlich ein Zuhause gibt, solch Gefühl habe ich für Hans Weddo.“

„Nennen Sie den Namen nicht noch einmal vor mir!“ leuchtete Abda in zitternder Erregung. „Bin ich Ihnen denn immer noch nicht arm genug? Ver- langen Sie noch mehr von mir? Ich habe Ihnen nichts mehr zu geben. Höchstens die Kleinheit. Und nach der tragen Sie kein Verlangen mehr.“

„Warum nicht, Fräulein von Wachenhusen?“

„Weil Sie im Schmutz leben.“

„Das werden Sie zurücknehmen.“

„Im Gegenteil, ich werde es wiederholen, da- mit Sie die Wahrheit entgegennehmen.“

„Wissen Sie denn, ob Sie nach diesem die Wahr- heit, ohne zu erröten, entgegen können? Bei dem Gott, dessen Kind ich so gut bin, wie Sie es sind, schwöre ich, daß ich Ihnen nichts von seiner Liebe genommen habe. Daß ich rein bin, gleich Ihnen. Vielleicht ist meine Kleinheit sogar noch kostbarer,

dem ich befehl niemand, der sie behütete. Ich will sagen, was ich ihm bin. Ich respektiere das Ehren- wort nicht mehr, das meiner Junge Schweigen auferlegen sollte, bis sie nicht mehr fallen kann. Es ist mir in diesem Augenblick lächerlich, verächt- lich, ein Fräulein, ebenso das von Hans Weddo seiner toten Mutter gegebene —“

In Abda von Wachenhusen reißt sich das Blut des Soldatenkinder. Der scharfe Begriff von der Ehre, in dem sie erzogen worden ist, sieht das, was jene wie ein Nichts beiseite wirft, als das Heiligste an. Ihr Inneres bäumt sich dagegen auf. „Um diesen Preis will ich es nicht wissen. Wer birgt mir überhaupt dafür, daß Sie nicht lügen?“

Nora hört nicht auf sie. Ihre Seele beugt sich der Macht, mit welcher sie der Verzweiflung das Glück zurückgeben kann. Es muß heraus. Sonst er- stickt sie daran.

„Ich bin —“

Abda kann sich nicht länger beherrschen. Sie darf kein Wort weiter hören. Mit sicherer Hand führt sie den Todesstreich gegen die vermeintliche Feindin.

„Ich will Ihnen sagen, was Sie sind. Eine Dienerin!“

Nun ist es gesagt. Nora fährt mit der Hand nach dem Herzen, als ob ihr ein Messer hineinge- stoßen wäre. Sie will reden, aber ihrer Stimme fehlt der Laut. Sie will die andere töten, aber ihre Hände sind matt und kraftlos.

Dann will sie fortgehen, weit fort, wo sie das schreckliche Wort nicht kennen, aber sie bricht zu- sammen. Haltlos, geknickt, wie eine Blüte, die der Sturm fortgeworfen hat. Sie kann sich auf ei- gner Kraft nicht wieder emporheben. Da neigt sich Abda mit kalten, harten Fingern zu ihr herab.

Sie will ihr antworten — trotzdem. Sie ist ja auch ein Mensch und von Gott geschafter. Aber Nora stößt ihre Hand zurück und schreit wild auf.

„Nicht antworten!“ wimmert sie. „Dann gelingt es ihm noch, sich empor zu ringen. Sie taumelt vorwärts. Ein paar Mal stößt sie ge- gen zierliche Tischchen und leichte Ständer. Eine Marmorbänke fällt herab und gesprangt.“

Abda sammelt ganz mechanisch die Trümmer zusammen. Auf dem Bruchstück in ihrer Hand steht der goldene Spruch: „So Du eine milde Menschen- seele weicht, biete sie an Dein Herz.“

Endlich hatte Nora die Tür gefunden. Sie legt die Hand auf die Klinke und richtet sich mühsam an ihr in die Höhe.

Dann stürzt sie hinaus. An der Blattsprangen- gruppe vorüber, über die gut gepflegten Kiese- wege zum Gartentor hinaus, die Straße herunter, wei- ter, immer weiter. Ein paar Jungen lachen hinter ihr her. Ein besonders lecher, kleiner Rummel ruft aus vollem Halse: „Lop do ne so dull Du, Fuch Mudder hat dat Middag noch lang ne taurecht.“

Sie hört es nicht. Ihr liegt nur das eine, schred- liche Wort im Ohr — Diener. Wie eine Beißche faucht es auf ihre Glieder herab und heßt sie wie ein Wild. Es muß doch einen Ort geben, an dem sie den Klang nicht hört.

Rehn Minuten mag sie so gelaufen sein. Da rammt es neben ihr. Die Gertrude ist's, die im Frühlingsfieber raft. Im Sommer trieb sie ganz ruhig und flach dahin, so daß man die Steine auf ihrem Grunde sieht. Jetzt überläßt sie sich in tol- len Sprüngen. Nora hebt den Kopf ein wenig. Was wollen die Schamkronen von ihr? Winken sie nicht: „Kommi! Kommi!“

Da schreit jemand wieder das häßliche Wort. Sie hört es genau. Sie will in die Flut hinein, um sich von ihm zu retten. Es geht nicht. Eine Faust reißt sie zurück. Sie weiß nicht, daß es der Sturm ist, der an ihren Kleidern gert. Einen Augenblick steht sie still und legt die Hände an die Schläfe. Da geht die Stimme schon wieder. Um Gottes willen, sie kann sie nicht noch einmal hören.

Ein Sprung, ein klaffendes Zusammenstürzen. Die Schamkronen fliegen erschreckt auseinander. Ein dunkler Punkt hat sich in ihre Mitte geschoben. Sie springen neugierig vor, sie haften zurück, dann schoben sie sich spielend ganz nahe heran und einen sich zu dem alten, lockenden Tanz. Das Frühlingsfieber raft weiter, sehnsüchtig und wild.

Aber sie hat doch noch nicht sterben sollen. Die göttliche Vorlesung hält die Hand über ihrem Haupte und die himmlische Majestät vergibt dem geringfügigen Kinde. Raum eine Minute, nachdem die stolzen Schamkronen der Gertrude mit dem schlanken Mädchenkörper Fangball spielen, kommt Leutnant von Wachenhusen eiligen Schrittes von der Reithahn her über die Brücke gegangen. Am Ufer stehen ein paar Frauen und ringen die Hände. Die Kinder drängen sich furchtsam hinter die mütterlichen Schürzen und der kleine Gluckstopf, der vorher die lede Rede führte, verzicht das Gesicht zum Weinen. An die Rettung der Unglücklichen denkt keiner, außer Wachenhusen. Im Augenblick hat er die Sachlage übersehen. Das Bett der Gertrude ist trotz der Wildheit in der Strömung schmal. Deshalb wird er es in den langen, schwe- ren Stiefeln schaffen. Mantel, Säbel und Mütze wirft er ab. Dann stürzt er in die kalte, rebellische Flut hinein.

Eine Greisin ist unter den Frauen am Ufer. Sie murmelt mit zitternden Lippen ein Gebet. Es ist ein altes Osterlied, in dem die Wonne über die Auferstehung nach dunkler Schreckensnacht jauchzt. Sie hat es in ihrer Jugendzeit mit den anderen in der Pfingststube gelernt und es ist als ein- gesungen in ihrem immer schwächer werdenden Gedäch- nis haften geblieben. Die anderen hatten den Atem an. Keine Zuschauer strömen heran. Es gibt ohne- hin in dem kleinen Städtchen wenig genug Ab- wechslung, da müssen sie das hier gründlich aus- nützen.

enck Italien gegen
s Seewerke nach
haben wird.

Rußland.

März. Der im
Kärger Stakti ver-
heutigen Nummer

en, die polnischen
entstanden, für die
emel Vergeltung an
em von Deutschland
haben wir uns an
t der Anfrage ge-
erhalten:

giglich kommt für die
ittauscher oder jü-
n nur russischer.

Dardanellen.

ssverluste
eten
nellen.

Panzerstiff „Dcean“,
te geklohen ist, wurde
s an der asiatischen
t, um seinen Unter-
die Kriegsschiffe

„Infegible“ haben
schädigungen erlitten,
et ist, konnte bis jetzt
werden. Der von
ne, schwer beschädigte
eigener Kraft bis zur
geriet dort auf eine
großen Anstrengungen
en konnte.

altung.

ijischen Deputierten.

Gewähr dafür, daß
n aus seiner Haltung
ht herausgetreten wird.
abinett das volle Ver-
er Parteien und fand
im Schluß des letzten
Zustimmung, daß es
de, um seine Aufmerk-
nationalen Lage wi-
ident Salandra dankte

regierung gewährte At-
h die beiden Faktoren
itimen Interessen und
e Italiens eines Ein-
daß die italienische
Dampfer startete, um
s zu decken, sagt nichts
llen der maßgebenden
Neutralitätspolitik un-

einberufen.

Der Reichstagsabgeord-
der bei den Pionieren
hat, ist nach der Ver-
Landsturmman zu den
und gestern nach
sich dort bei der Ar-

des Zusammenstie-
t erreicht aussein-
st sich in ihre Mit-
erig vor, sie hatten
spielend ganz nahe
sten, lodenden Tanz-
eiter, schuchtsvoll

st sterben sollen. Die
e Hand über ihrem
Rajefst vergibt dem
ne Minute, nachdem
Gertraude mit dem
qball spielten, kommt
eiltigen Schrittes von
rücke gegangen. Am
und ringen die Hände.
stam hinter die mit-
leine Flackkopf, der
verzieht das Gesicht
ng der Unglücklichen
ufen. Im Augenblick
it. Das Bett der Ger-
it in der Strömung
in den langen, schwe-
l, Säbel und Mähne
n die kalte, rebellische

n Frauen am Ufer. Sie
pen ein Gebet. Es ist
die Wonne über die
Schredensnacht laucht.
zeit mit den anderen
und es ist als einziger
werden Gedächtnis-
deren halten den Atem
n herzu. Es gibt ohne
n wenig genug Ab-
as hier gründlich aus-

220,16

Schweden und Persien.

Der Weltkrieg 1915 stellt wirklich die ganze Welt auf den Kopf! In Schweden hat sich Persien wegen einer Verbitterung gegen die Entente gebildet, die, da es sich hier zum erstenmal in diesem Weltbrand um schwedische Landeslinder handelt, die sonst so ruhigen Nordländer aus ihrer Beherrschung reißt. Die schwedische öffentliche Meinung und die Tagespresse zeigt eine steigende Erbitterung über die schweren Verleumdungen, denen die in Persien als Gendarmen-Zustrukturen tätigen schwedischen Offiziere in russischen und merkwürdigen auch in englischen Zeitungen ausgesetzt sind. So beschuldigten Londoner Blätter die schwedischen Offiziere, sie hätten einem aufrührerischen Günstling eine deutsche Waffenlieferung durch offenen Schmuggel in die Hände gespielt. Ein eben aus Persien heimgekehrter Offizier gibt gegenüber dieser englischen Lüge folgende Darstellung des Sachverhalts: Die persische Gendarmen ist mit deutschen Mausergewehren älteren Modells bewaffnet, von denen jüngst ein verspätete Sendung eintraf und von uns pflüchgemäß auf die Depots im Lande verteilt wurde. Selbst den englandfreundlichen schwedischen Blättern läuft bei den neuesten englischen Schmugglerien die Galle über und sie finden zum ersten Mal den richtigen Ton gegen die Lügenmächte. Man sieht daraus, wie manche „Neutrals“ denken würden, wenn es sich um ihre eigene Haut handeln würde.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 25. März.

*(Erweiterung der Familienunterstützungen.) In Uebereinstimmung mit den Wünschen des Reichstages wird die Reichsregierung demnächst eine Abänderung der in dem Gesetz über die Familienunterstützungen vom 4. August 1914 festgesetzten Unterstühtungen vornehmen. Nach § 1 Abschn. 4 sollen die Unterstühtungen mindestens betragen für die Ehefrau in den Monaten Mai bis einschließlich Oktober monatlich 9 Mk., in den übrigen Monaten 12 Mk. Danach müßte vom 1. Mai ab die bisher in den Wintermonaten gezahlten Unterstühtungen um 3 Mk. monatlich herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll mit Rücksicht auf die durch den Krieg gesteigerten Kosten der Lebenshaltung nicht eintreten. Den Gemeinden wird daher durch die Bundesregierungen die Anweisung gegeben, den höheren Unterstühtungssatz für die Wintermonate auch in den Sommermonaten weiterzugeben.

*(Kriegstagung westfälischer Landwirte.) In Münster fand unter dem Vorsitz des Herrn von Twissel die Generalversammlung des Westfälischen Bauernvereins statt. Es wohnten ihr bei der Oberpräsident, der kommandierende General, der Landeshauptmann, mehrere Regierungspräsidenten, eine große Zahl Mitglieder des westfälischen Adels. Die Rede hielt Reichstags- und Landtagsabgeordneter Professor Dr. Hasbender aus Berlin über das Thema: „Die Aufgaben der Landwirtschaft im Kriege“. Diese Kriegstagung des Bauern-

vereins war eine maßvolle vaterländische Kundgebung, in der der starke Wille der westfälischen Landwirte zum Ausdruck kam, zu ihrem Teil alles daran zu setzen, daß Deutschland in den ihm aufgeworfenen Kämpfen, besonders auch durch Sicherung der Volksernährung siegreich bestehen wird.

*(Eine Nachmusterung der Militärunterstützungen) ist von mehreren Bezirkskommandos innerhalb des 7. Armeekorps jetzt angeordnet worden. Es handelt sich dabei um solche gebiente und nicht gebiente Personen zwischen 20 und 45 Jahren, die seinerzeit auf Grund körperlicher Fehler als dauernd für den Dienst in Heer und Marine oder bei gebienten Personen als dauernd feld- und garnisondienstuntauglich oder nur garnisondienstfähig bezeichnet sind. Die ärztliche Untersuchung erfolgt durch eine höhere militärische Kommission, welche auch gleichzeitig eine Nachprüfung der Rentenansprüche auf Grund erlittener Dienstbeschädigung vornimmt. Die Musterung für die jüngsten Jahrgänge hat bereits heute begonnen; dieselbe findet in Dortmund statt.

*(Gesellenprüfung.) Vor dem Prüfungs-Ausschuß der Klempner-Zunft in Hörde bestand u. a. der Klempnerlehrling Otto Stein- schulte von hier seine Gesellenprüfung mit bestem Erfolge. Wir gratulieren.

*(Die deutsche Volksernährung.) Im Rordde- schen Saale tagte gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Kaplan Köstler eine vom Volksver- ein für das Land. Deutschland einberufene öfent- liche Versammlung, in welcher Pri. Rektor Hei- nen aus Barmen eine längeren Vortrag über das gegenwärtige Thema: „Englands Auswanderungs- plan und die deutsche Volksernährung“ hielt. Die interessanten Ausführungen der Rednerin, welche viel des Neuen und Belehrenden boten, wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach einem Dankeswort des Vorsitzenden und einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kaiser wurde die Versammlung gegen 10 Uhr geschlossen.

*(Auszeichnung.) Dem Bizefeldwebel Jüng- Sohn des Kaufmanns J. aus der Bedstraße, der bereits früher durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet war, ist jetzt auch die öfent- liche Tapferkeits-Medaille verliehen worden. Der tapfere Krieger, der im Osten gekämpft hatte, befindet sich zurzeit als Verwundeter in Lehte bei Hannover.

*(Erfste Mahnung.) Von Seiten des Stellver- tretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: In der Bekannt- machung vom 9. Februar d. J. ist der Verkauf von Trinkbranntwein zum Verlande an Kriegsteil- nehmer zugelassen, wenn der Verkäufer den Brantwein in Feldpostsendungen verpackt und zur Beförderung mit der Feldpost ausgibt, ohne ihn zuvor dem Käufer auszuhandigen. Es ist da- bei vorausgesetzt, daß sich der Verkauf in ange- messenen Grenzen halten würde. Nun sind aber gerade von Befehlshabern aus dem 7. Armeekorps rekrutierter Truppenteile Klagen eingegangen, daß solche Sendungen im Uebermaß an die Front ge- langt sind. Es sind schwere Ausschreitungen vor- gekommen, die für die Betroffenen ernste Folgen gehabt haben; es ist sogar infolge des übermäßigen

Brantweingenusses ein Todesfall zu beklagen ge- wesen. Es muß daher nicht bloß an die Verkäufer von Trinkbrantwein, sondern auch an die Ange- hörigen der Kriegsteilnehmer die erste Mahnung gerichtet werden, von dieser Vergünstigung im eigenen Interesse der Empfänger einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Ein fortgesetzter Miß- brauch würde das Generalkommando veranlassen, diese Vergünstigung noch weiter einzuschränken oder ganz aufzuheben.

*(Ein Familienstreit) in einem Hause an der Heilpethstraße verfeigte gestern nachmittag die Nach- barn in nicht geringe Aufregung. Die Mitglieder einer dort wohnenden Familie st. waren recht kriegerisch gestimmt und verprügelten sich gegenseitig nach allen Regeln der Kunst, jedoch das Blut floß. Erst die auf dem Kampfplatz erscheinende Polizei konnte den Frieden wieder herstellen. Das viele Ende in Gestalt eines „Mordbähens“ dürfte nicht ausbleiben.

** Ergie, 24. März. (Die Allgemeine Ortskrankenkasse) für den Amtsbezirk Ergie hatte im Jahre 1914 eine Einnahme von 26 878,84 Mk. und eine Ausgabe von 25 778,96 Mk., mithin einen Ueberschuß von 1099,88 Mk. zu ver- zeichnen. Der Reservefonds der Kasse beträgt 1441,21 Mark, jedoch am Schluß des Jahres das Gesamt- vermögen 2544,09 Mk. betrug.

Die Zeitungen im Kriege.

Heute darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, weil statisch und wissenschaftlich nachgewiesen, daß selbst in Friedenszeiten bei den meisten deut- schen Zeitungen die Bezugspreise nur die Kosten für Druck, Papier und vielleicht noch die Verle- gerung decken. Bei vielen Zeitungen muß der Ver- leger selbst bei diesen Kosten noch zulegen. Für die anderen Bedürfnisse zur Herstellung einer zu- ten Zeitung — hauptsächlich für die Kosten des Nachrichtenendienstes durch Telegramme und Fern- sprecher, sowie auf brieflichem Wege, für Honorare der Redakteure, Mitarbeiter und Telegraphen- büros, sowie für die vielfachen sonstigen Neben- ausgaben — müssen die anderen Einnahmen in großem Umfang herangezogen werden.

Nun hat wohl jeder Zeitungsleser beobachtet, daß der Angeigentel der weitaus meisten Zeitun- gen seit Ausbruch des Krieges sehr stark zusam- mengeschrumpft ist, vielfach auf einen Bruchteil des früher üblichen Umfangs. Im selben Verhältnis verminderten sich natürlich die Einnahmen des Verlegers aus demselben, während seit Beginn des Feldzuges die Herstellungskosten der Zeitungen auf allen Gebieten eine ganz außergewöhnliche Steige- rung erfahren haben und noch ständig erfahren. Jeder Leser hat das natürliche Bedürfnis, von den großen Ereignissen, die die Zukunft des Vater- landes und eines jeden einzelnen voraussichtlich für Jahrzehnte entscheiden, möglichst schnelle und zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Da mußte neben einem verlängerten Tagesdienst auch Nach- dienst eingeführt werden, um die abends spät, in der Nacht und morgens früh eintreffenden wich- tigen Nachrichten den Lesern ohne Verzug vermit- teln zu können.

Also: auf der einen Seite ein gewaltiges Zu- rückgehen der Hauptertragsquelle, des Angeigent- teiles, auf der anderen Seite ganz unvorherge- sehenes Anwachsen der Ausgaben. Daß dadurch ein hartes Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben der Zeitungsverleger wurde, ist ein- leuchtend.

Lange Monate hat die deutsche Zeitungs- welt unter diesem Mißverhältnis gelitten. Auf weitere Dauer ist dies unmöglich, um so mehr, als auch wichtige Rohmaterialien für die technische Her- stellung der Zeitungen infolge des Krieges eine ganz außerordentliche Steigerung erfahren haben. Beispielsweise ist das Jahr Druckerwärze von 35 auf 70 und sogar 75 Mk. im Preise gestiegen; das Segmaschienenmetall hat im Preise sehr stark ange- zogen; die Kosten des Papiers steigen usw. usw. Wenn sich dies nun ausdrückt in einer Erhöhung der Bezugspreise um ein Weniges, um 10 Pfg. im Monat, so darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß diese kaum merkbare Belastung vom einzelnen Bezüher übernommen wird, ohne daß er seiner Zeitung untreu wird. Diese hat ihm bisher die Tagesnachrichten prompt vermittelt, unter haltenden Leselust berückten und erhebenden Inhalts geboten, überhaupt sich als einen guten und beratenden Freund ihrer Leser bewiesen. Sie darf somit erwarten, daß ihr in schwieriger Zeit die Hilfe nicht verweigert wird. Treue um Treue!

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Nach § 8 der Bekanntmachung des Stellver- treters des Reichsanwalters vom 9. März 1915 ist jeder Eigentümer, der mehr als 10 Doppelzentner Gerste oder mehr als einen Doppelzentner Roggen aus Gerste und Hafer mit dem Beginn des 12. März 1915 in Gewachsam hat, verpflichtet, die Vorräte und ihre Eigentümer der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vor- räte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Emp- fänger zu erstatten.

Vorräte, die zum Zütern, als Saatgut oder Saatgerste oder zur Verarbeitung beanprucht werden, sind je besonders anzugeben.

Die Anzeigen sind der unterzeichneten Behörde bis zum 25. März 1915 zu erstatten.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam ge- macht, daß die Mengen in Zentnern (keiner an- deren Gewichtseinheit) anzugeben sind und daß ferner die Angaben sämtliche Vorräte, einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Er- nährung, zur Ausfaat usw. bestimmten Mengen enthalten müssen.

Wer die Anzeigen nicht in der gefetzten Frist erstattet oder wer wesentlich unrichtige oder un- vollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Schwerte, den 23. März 1915.

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

**Schweine-
Pökelfleisch**
Eisbeine, Rippen, Nacken
u. s. w. empfiehlt
L. Weinberg.

Totsicher!
wirkt Dr. Bessels extra
starkes **Mottengpulver**
Angenehm im Geruch! Un-
überbittene Wirkung! Großes
Paket 20 Pfennig. Nur bei:
Max Mehlhose, Medizinal-
Drogerie, Oststrasse.

Hindenburg-Bilder
Bilder

Vom Kaiser und Kronprinzen
Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31x25 cm.
in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung **CARL BRAUS**
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3-5.

3 Zimmer
abgehl. mit Balkon zum
1. April oder später zu
vermieten. 1472
Moltkestraße 19.

Wohnung
von 5 Zimmern, abgehl. offene
Etage mit, auch Bodenzimmer
per 1. Juli zu vermieten.
G. Juna-Schulz.

Wohnung
von 5 Zimmern mit elektr.
Nicht auf sofort oder später zu
vermieten. Mietspreis 400 Mk.
Alexyngstraße 5.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern
zu vermieten. 287
Witthelm Bus,
Baugesellsch. Adnialstraße.

**Original-
Bordeaux-Rotwein**
Bezug in Original-Dr.
hofs-Gläsern. Eigene Ab-
füllung, daher billigste
Preisberechnung, per Fla-
sche 1.10, 1.30, 1.50 und
2.00 Mk. inkl. Glasche.
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle“
Telephon 251.

Wohnung
von 4 Zimmern, Herlofnerstraße 39, zu vermieten
Zu erfragen Kaufhaus für Lebensmittel, Brückstr. 23.

Werkzeugschlosser
möglichst auf Schneidwerkzeuge eingearbeitet, sofort
gekauft.

Wohnung
2 geschichte 1428
2 Zimmer mit Stall zum
1. Juli zu vermieten. 1487
Rosen, Schulstr. 6.

Wohnung
Im Hause Schillerstraße 18
ist sofort oder später die
L. Etage,
bestehend aus 5 Zimmern und
Zubehör billig zu vermieten.
1486 **A. Otten, Lehrer.**

Zimmer
Grundliches möbl.
mit oder ohne Morgenkaffee
billig zu vermieten. 1471
Zu erfragen in d. Geschäfts-
stelle d. Zeitung.
Insulin Boltz Einj., Fahr-
Prim., Abitur.
Ilmesau 1 Thür. Prosp. frei.

NACHRUH!
Den Heldenruf für das Vaterland starb am
22. März unser Turngenosse
FRIEDRICH HESS
1. Ers.-Bat. Inf.-Reg. Nr. 138.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Holzen, den 24. März 1915 1491
Turnverein „Einigkeit“
M. d. D. T.

Taschen-Uhren
In Silber und Gold
erstelgert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaisstr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Kieler Sprotten
Kistchen 48 Pfennig
1499 empfiehlt
L. Weinberg.

A. Eick & Comp.

DORTMUND.

Den Einkauf in Herren- und Knaben-Kleidung für unsere Verkaufsgeschäfte in Dortmund

I. für **Balkenstrasse 36 u. 38**
beim Bezirkskommando

II. für unser **Spezialhaus** in

Herren- u. Knaben-Kleidung

Ostenhellweg 23

(gegenüber J. Fischer)

haben wir recht frühzeitig, daher noch zu

sehr billigen Preisen getätigt.

Wir haben sehr grosses Lager und eine sehr grosse Auswahl in

Herren-Anzügen.

Unsere Preise sind die billigsten!

Wir empfehlen:

Herren-Anzüge

in solider Ausführung, aus derben Stoffen,
in neuen dunklen Farben

zu 13.- bis 18.- Mark.

Herren-Anzüge

in den guten Mittelqualitäten
neuartigen Stoffen und guter Verarbeitung,
zu 20.- bis 30.- Mark.

Herren-Anzüge

in den besten und feinsten Qualitäten,
in jeder Stoffart und Ausführung in den Preislagen
von 30.- bis 60.- Mark.

Schwarze Anzüge, Smoking- u. Frack-Anzüge

in jeder Preislage.

Heute eingetroffen
Grüne Serringe 5 Pfd. 70 Pfg.
Schellfisch
Sablau
Bückinge
Kieler Sprossen

Rifle nur 45 Pfg.

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel

1486

Brückstrasse 23.

Wohlruchender
Ofenlack
seit Jahren
glänzend bewährt
als sauberster, praktischer
u. tiefschwarzer Anstrich
für Ofen u.
Ofenrohre
bei Max Mehliose

Schönen, abgegeraten,
schmittigen

Käse

in Broten von ca 9 Pfd. ver-
sendet das Pfd. für 50 Pfg.
franko gegen Nachnahme.

Dampf-Molkerei

Betersdorf a. Fehmarn
C. Dohje.

Gutes, treues

Pferd

für leichtere Arbeit abzugeben.
Zu erfr. in der Gesch. d. Stg.

Empfehle von heute ab
wieder Reineck's echtes

Salzlotterer

Brot.

Heinrich Schoppot,
Al. Markstrasse 5.

Schiebkarre

zu verkaufen
Graf Adolfsstrasse 16.

Eine hochtragende

Ruh

zu verkaufen
C. Trappman,

Schwerte, Senningsweg 80.



Gelchäfts Verlegung

Wir verlegten unser hiesiges Spezialgeschäft in
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Biskuits und
Zuckerwaren
von Brückstrasse 1
nach
Hüsingstrasse 14
(Neubau des Herrn Otto Schriewer. Lederhandlung).

Hochachtungsvoll!
Kaiser's Kaffee-Geschäft
G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Filiale in Schwerte, Hüsingstrasse 14, im Neubau des Herrn
Otto Schriewer (Lederhandlung).

Eigene Kakao-Schokolade-
Zucker- und Back-
waren-Fabrik.

Fabriken. Viersen, Spandau bei Berlin,
Breslau, Heilbronn,
Basel, Schokolade-
fabrik zu Viersen.

Ueber
1000 Filialen.

Biehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:
Nachdem nach amtlicherärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts Glunkert zu Hengeln abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorchriftsmässig ausgeführt und durch den Kreisierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen.
Die in meinen Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 21. Oktober 1914 und 10. Februar 1915 angeordneten Schutzmassregeln hebe ich daher hiermit auf.
Sörde, den 20. März 1915.

Der Landrat.

S. B. Burckard, Regierungsschreiber.

Bekanntmachung.

In Ausführung des § 2 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Sicherstellung von Fleischvorräten vom 25. Januar 1915 ist für die Kreise Dortmund Stadt und Land, Sörde Stadt und Land ein Schiedsgericht gebildet worden.
Dem Schiedsgericht gehören an:
Kreisierarzt Veterinär Dr. Cidenbusch in Dortmund als Vorsitzender, Veterinär Dr. Klausnitzer in Dortmund als Stellv., Vorsitzender, Obermeister Feuerbaum Dortmund und Gutsbesitzer Thieheuer-Barop als Beisitzer.
Sörde, 19. März 1915.

Der Landrat. S. B. Burckard.

Bekanntmachung.

Nach der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 26. Juli 1899 (Anschl. Seite 457) sind die Eigentümer, Pächter oder Pächter von Wiesen und Weidgrundstücken, Bländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger von Flussläufen verpflichtet, beide Arten des Kullaltigs, Tufflagen, Tufflagen und Tufflagen auf vorbezeichneten Grundstücken bis zu einem von dem Landrat zu bestimmenden Zeitpunkt mit den Wiesenmengen vor der Samenreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten.
Für den hiesigen Kreis sehe ich den Zeitpunkt hierfür in diesem Jahre auf den

1. Mai

Sörde, den 9. Februar 1915.

Der Landrat.

S. B. Dr. Burckard.

Zwei gut erhaltene 2", 4 rädige

Kastenwagen

zu verkaufen.

Nickelwerk, Schwerte.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung über Vorrats-erhebungen vom 2. Februar 1915 - R. G. Bl. S. 54 - ist für den 27. März 1915 eine Vorraterhebung über Malz und Malzheime in dem Umfange angeordnet worden, dass alle Vorräte an Malz und Malzheimen von mehr als einem Doppelzentner zu ermitteln sind, wobei jedoch die Vorräte an Malz und Malzheimen getrennt angegeben werden müssen.
Diejenigen Eingetragenen, welche Stadtbezirks, welche derartige Vorräte mit dem 27. März 1915 in Besitz oder Gewahrsam haben, haben die Anzeigen hierüber bis zum 28. März 1915 der unterzeichneten Behörde zu erstatten.
Vorräte, die sich am Stichtag auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger anzuzeigen.

Schwerte, den 23. März 1915.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Jagdverpachtung.

Am 10. April d. J., nachmittags 5 Uhr, sollen im Hotel Wittekind zu Westhofen die beiden zum Rittergute Hufen gehörenden Eigenjagden in der Größe von circa 880 und 360 Morgen auf 5 Jahre, beginnend mit dem 1. August 1915, verpachtet werden.
Haus Hufen bei Westhofen i. W., im März 1915.

Städt. Realprogymnasium zu Schwerte.

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. April.

Die Aufnahmeprüfung findet am Dienstag, den 30. März, morgens 9 Uhr statt. Anmeldungen, bei denen Schulzeugnisse vorzulegen sind, werden Samstag, den 27. März, von 3-5 Uhr, im Schulgebäude entgegengenommen. Auch schon vorher ist zur Auskunft bereit der

Direktor: Dr. Renz.

Hinweis.

Für heutigen Gesamtantrag liegt ein Reklameblatt der Firma Lachowetz, Gebr. Schredelscher in Hordhelm bei Worms betr. „Lachowetz-Pulver“ bei, das besonders für Mehlspeisen, Klößen Suppen usw. an Stelle von Ei genommen wird. Rezepte finden den Kolonialwarengeschäften zu haben.

„Auf die Kleinen und die Stümper mag das zutreffen — auf die Agenten, die Interoffiziere besiedeln und sich von Sekretären Abschriften irgendeines Attentats verschaffen. Aber es gibt auch eine andere Gattung von Spionen, Herr Major! Schulte, die als Ehrenmänner aufzutreten wissen und ihr nichtswürdiges Gewerbe hinter alten aristokratischen Namen verbergen. Fragen Sie nur mal bei ihrer Obersten Heeresleitung an, ob ihr nicht ein gewisser Graf Wolfonski bekannt ist! Hier kennt man ihn, und wenn ich oder ein an-

derer meiner engeren Landsleute ihn zwischen die Finger bekäme —

Die verdächtige Röte war schon wieder in seinem Gesicht, und mit beschwichtigendem Druck legte Herttha die Hand auf seinen Arm. Der Russe aber sagte:

„Der Name, den Sie da nennen, ist mir zufällig nicht unbekannt. Den Grafen Wolkonski kannte man auch in Petersburg als einen sehr geschickten politischen Agenten. Aber er wird Ihnen nicht mehr schädlich werden. Die Dienste, die er seinem Vaterlande geleistet hat, sind ihm sehr schlecht belohnt worden.“

Der Rittmeister blieb stehen. Seine Augen blühten, und seine buschigen weißen Brauen schienen sich zu sträuben.

„Was sagen Sie da?“ stieß er hervor. „Es würde mich interessieren, eine nähere Erklärung zu erhalten. Was ist mit diesem Wolkonski geschehen?“

„Er ist wenige Tage nach dem Ausbruch dieses Krieges in Petersburg einem Attentat zum Opfer gefallen. Einem Attentat, das allerdings nicht ihm, sondern einer höher gestellten Persönlichkeit gelten sollte.“

„Ah — ist das gewiß?“

„Ich sehe keinen Grund, weshalb ich nicht davon sprechen sollte. Wolkonski war gleichzeitig mit einem Großfürsten, dessen Namen ich nicht nennen will, aus Paris in Petersburg angekommen, und beide Herren verließen gleichzeitig das Bahnhofsgebäude. Trotz der strengen Absperungsmaßregeln und der sonstigen Vorkehrungen der Polizei war es einem elenden Terroristen gelungen, sich bis in die unmittelbare Nähe des Großfürsten, der der revolutionären Partei besonders verhaftet ist, zu drängen. Und ehe man ihn überwältigen konnte, hatte er zwei Revolvergeschosse abgefeuert, die indessen glücklicherweise nicht den hohen Herrn trafen, für den sie bestimmt waren, sondern den unmittelbar hinter ihm schreitenden Grafen Wolkonski. Der Arme lebte nur noch ein paar Minuten. Der Attentäter aber wußte sich seiner Verhaftung zu entziehen, indem er ein Gift nahm, das ihn auf der Stelle tötete.“

Schwer ging der Atem des Rittmeisters. Aber er brachte kein Wort über die Lippen. Diesem Feinde seines Vaterlandes konnte er ja nicht sagen, daß der Mann, von dessen Schicksal er da erfahren, das Verhängnis seines Lebens, der Zerstörer seines Glückes und der Zuch seiner Familie gewesen war. Vielleicht war es im ersten Moment eine Art von schmerzlicher Enttäuschung, was er fühlte; vielleicht hatte es in einem Winkel seines Herzens noch immer eine unbestimmte Hoffnung gegeben, daß es ihm selber vergönnt sein werde, eines Tages das Strafgericht an dem Elenden zu vollziehen, die Sühne, die statt seiner ein anderer, Unbekannter, geübt hatte, konnte ihn nicht ganz befriedigen.

Nach einer geraumen Weile erst hatte er sich wieder so weit in der Gewalt, daß er fragen konnte:

„Und der Attentäter? Kennen Sie vielleicht auch seinen Namen, Herr Major?“

„Ja — er ist mir zufällig im Gedächtnis geblieben. Es ist ein gewisser Wladimir Petrowitsch Matarow — ein Student oder ein Maler.“

Er hielt überrascht inne; denn von den Lippen der jungen Dame, die bisher so beharrlich geschwiegen hatte, war es wie ein leiser Aufschrei gekommen, und er sah, daß sich ihr Gesicht mit tiefer Blässe überzogen hatte.

„Mein gnädiges Fräulein — was ist Ihnen?“ fragte er. „Sie fühlen sich nicht wohl?“

„O doch,“ erwiderte sie. „Aber ich glaube, Papa, daß wir jetzt in das Haus zurückkehren müssen. Du hattest doch den Inspektor zu einer Besprechung bestellt.“

„Ja, so — Sie werden mich entschuldigen, Herr

Major! Für die Mitteilung, die Sie mir soeben gemacht haben, bin ich in Ihrer Schuld.“

Er grüßte mit gemessener Höflichkeit und stapfte, von seiner Tochter geführt, langsam dem Hause zu, während der Russe den beiden kopfschüttelnd nachblühte.

„Wunderlich!“ murmelte er. „Wie es scheint, habe ich da ahnungslos an etwas Persönliches gerührt. Der alte Starrkopf schien ja mit einem Male ebenso faßungslos wie sein hübsches Töchterchen.“

Er hatte keine Gelegenheit mehr, sich weiter den Kopf darüber zu zerbrechen, denn er sah einen seiner Offiziere in Begleitung einer staubbedeckten Ordonnanz auf sich zukommen.

„Befehl vom Herrn Oberst!“ meldete der Soldat in strammer dienstlicher Haltung, indem er dem Major ein Papier überreichte. Sobald der Russe einen Blick darauf geworfen hatte, zuckte es ganz eigen über sein Gesicht hin.

„Kommen Sie, Rasumin!“ wandte er sich an den Offizier. „Das Bataillon wird sofort alarmiert! Wir marschieren in einer halben Stunde!“

Zwei Tage später schlug der Generaloberst von Benefeldorf und Hindenburg die ewig denkwürdige Schlacht bei Tannenberg, durch die die Erste russische Armee des Generals Rennenkampf buchstäblich vernichtet wurde. In wilder kopfloser Flucht hatten die feindlichen Truppen die Provinz räumen müssen, auf der ihre Anwesenheit so schwer und verhängnisvoll gelastet; und wie ein einziger Jubelruf ging es durch die vom Feinde befreiten Städte und Dörfer, deren manche allerdings mehr als zur Hälfte in Schutt und Trümmern lagen.

Wallente und seine nähere Umgebung waren von den eigentlichen Schreden des Kampfes zwar verschont geblieben; aber man hatte im Herrenhause den Donner der Kanonen zeitweilig deutlich hören können, und es war begreiflich, daß seine Bewohner sich in der höchsten Spannung und Aufregung befunden hatten, bis die Siegestunde auch zu ihnen gedrungen war. Noch einmal hatten sie dann einige kleine Teile des russischen Heeres zu Gesicht bekommen, verprengte, in voller Auflösung befindliche Trupps, die in verzweifelter Hast der Grenze zustrebten und auf dem Wege alles zurückließen, was ihrem raschen Vorwärtstommen hinderlich sein konnte. Sie hatten guten Grund, ihr Marschtempo zu beschleunigen; denn es zeigte sich bald, daß die Preußen ihnen unmittelbar auf den Fersen waren, mit dem festen Entschluß, sie nicht zu Atem kommen zu lassen. Ein paar Kilometer hinter dem Dorfe kam es zu einem kurzen Gefecht mit der russischen Nachhut, die sich in ihrer Todesnot noch einmal zur Wehr zu setzen versucht hatte. Und dabei hatte es auch auf deutscher Seite einige Tote und Verwundete gegeben. Am die Abendzeit fuhren einige strohbedeckte Leiterwagen mit Verletzten, denen man auf einem improvisierten Verbandplatz die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, in das Dorf ein und wurden von da auf den ausdrücklichen, dringenden Wunsch des Rittmeisters nach dem Gutshause dirigiert. Hatte sich das Schloß auch nicht im Handumdrehen zu einem regelrechten, mit allem Erforderlichen ausgerüsteten Lazarett umwandeln lassen, so waren doch mit bewundernswürdiger Umsicht und Aufopferung alle nur immer möglichen Vorkehrungen für die Aufnahme der wackeren deutschen Krieger getroffen worden, und die weiblichen Bewohner des Hauses walteten ihres Samariterdienstes so eifrig und geschickt, wie wenn sie jahrelang für diese Tätigkeit geschult worden wären.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Anemonieren in der bestverbreiteten „Sächsischen Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Gelehrsamkeit ist ein großer Schlüsselbund, der aber noch lange nicht alle Schlösser aufschließt. Nur das Genie ist der Detektiv, der für alle paßt.

W. Menzel.

Vergebliches Liebesopfer.

Erzählung von Otto Landsmann.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Die Dänen besetzten eine Anhöhe, welche zur Linken durch einen Fluß, zur Rechten durch einen Fichtenwald geschützt war. Zwei Stunden vor Beginn des Gefechtes hatte sich die sächsische Kavallerie mit ihnen vereinigt.

Die Schweden warfen sich mit ihrem Feldgeschrei „Med Gud Hjälp“ (Mit Gottes Hilfe) in den Kampf. Bald war alles in eine dicke Rauchwolke gehüllt. Das Mustetenfeuer knatterte, und der Donner der Kanonen rollte, und dazwischen mengte sich das Wirbeln der Trommeln, das Stöhnen der Verwundeten und das Seufzen der Sterbenden.

Die Schlacht, welche bis fünf Uhr dauerte, war eine hartnäckige und blutige. Man machte keine Gefangenen, es war für die Offiziere wie für die Soldaten ein Kampf auf Leben und Tod.

Zweimal versuchten die Schweden den Hügel zu erklimmen, aber sie wurden jedesmal zurückgeschlagen. Das drittmal endlich gewannen sie an Terrain, die Dänen wichen zurück, die sächsische Kavallerie stob auseinander, und General Steenbock, durch diese Erfolge angefeuert, trieb seine Truppen mit noch mehr Ungestüm vorwärts. Pöflich wirft sich eine Eskadron Dragoner auf sie, welche ein Mann von hoher Gestalt befehligt. Die wackere kleine Schar will die Schweden von der Position vertreiben, welche sie erobert haben, sie sammelt durch ihren Mut eine größere Zahl von abgesonderten Reitern wieder und stürzt gemeinschaftlich mit diesen unter lautem Schlachtrufe gegen die Säbel und Musteten, der Verheerung, die diese anrichten, nicht achtend. Ihr Kommandant ist voran in diesem blutigen Gemenge. Er kennt keine Furcht, nichts schreckt ihn zurück. Mit wahrer Todesverachtung stürmt er mit seinen Getreuen vorwärts, die Feinde immer mehr zurückdrängend. Es war ein grauenhaftes Gehen, Stoßen, Stechen und Schießen.

Von seinem Standorte aus bewundert der König diesen beispiellosen Heldennut, und der Name Daa steigt von Mund zu Mund. Ja, er ist's, der Schlossherr von Hald, welcher so den Todesmut der Dänen beweist und trotz der verzweifeltsten Gegenwehr der Schweden diese zum Rückzug zwingt.

Aber nachdem er so viele um sich her fallen gesehen, wird endlich auch er tödlich getroffen. Er sinkt auf seinem Pferde in sich zusammen. Dragoner fangen ihn auf und tragen ihn vom Kampfsplatz weg nach dem Dorfe, in dasselbe Bauernhaus, in dieselbe Stube, wo er tags zuvor eine so schwere Kränkung erfahren hatte.

Der König tritt ein, nähert sich dem Lager des ruhmgekrönten Helben, und seine Hand erhascht, sagte er:

„Herr General, ich bin außer tiefste Erschütterung, Sie in einem solchen Zustande zu sehen. Aber ich habe nach meinem Wundarzt geschickt und hoffe, daß es ihm gelingen wird, ein für das Vaterland so schätzbares Leben zu retten.“

Die Kunst des Arztes wird bei mir nichts mehr vermögen. Mein Geschick hat sich erfüllt. Wäre ich gestern dem König ebenbürtig gewesen, würde ich Genugtuung geordert haben für den unerhörten Schimpf,

den er meiner Soldatenehre angetan hat, indem er mir Feigheit vorwarf. Da ich diese Genugtuung nicht erlangen konnte, blieb mir nichts anderes übrig, als im Schlachtgewühl meinen Mut zu beweisen und mich zu opfern. Mein Wunsch ist erfüllt, die Kugel steckt in meiner Brust.“

Aus höchste Befürzt, drückte Friedrich bewegt und ergreifenden Tones seine Bewunderung für den heldenhaften Soldaten aus, der sich wegen eines unüberlegten Wortes auf solche Weise rächte.

Dann wandte sich der General gegen Kruse, der zu Häupten seines Bettes kniete, und reichte ihm mit sanftem Lächeln die Hand.

„Sie sehen,“ sagte er mit schwacher Stimme, „daß meine Meinung mich nicht getäuscht hat. Jetzt wird sie glücklich sein, und Sie werden es auch sein. Weiset in eurem Glücke dem alten Soldaten, der nicht wußte, daß er eurer Glückseligkeit ein Hindernis war und von ihnen ging, als er dies erfuhr, dann und wann einen freundlichen Gedanken. Gott befohlen, junger Freund! Seien Sie gütig gegen die, die wir lieben!“

Nach diesen Worten hauchte Daa einen tiefen Seufzer aus, faltete die Hände, schloß die Augen und verschied, das Bewußtsein verlierend, nach wenigen Minuten.

Einen Monat später besand sich Johanna mit dem Hauptmann Kruse in dem Salon des Schlosses Hald. Er hatte den Leichnam des Generals aus Holstein nach Wiborg überführen und in der Familiengruft dortselbst beisehen lassen.

Johanna hatte soeben den vom General am Vorabend der Schlacht an sie geschriebenen Brief gelesen, und Kruse erzählte ihr nun Wort für Wort alles, was ihr Gatte mit ihm gesprochen hatte. Während ihm Johanna zuhörte, weinte sie bitter, und als er geendigt hatte, reichte sie ihm die Hand und sagte:

„Bitte, verlass mich jetzt, ich wünsche allein zu sein.“

Der ernste und entschiedene Ton, in welchem sie diese Worte sprach, ängstigten den Hauptmann.

„Wann darf ich wieder kommen?“ flüsterte er.

„Niemals, niemals wieder!“ verlegte Johanna.

„Wie,“ rief Kruse verzweiflungsvoll, „hast du unsere Gelübde, unsere gegenseitigen Versprechen vergessen? Hast du mir nicht gesagt, daß, wenn du nicht ihm angehörtest, keine lebende Kreatur dich von mir zu trennen vermöchte?“

„Ich habe nichts vergessen, jetzt aber gehöre ich ihm mehr denn jemals an. Zieh dich zurück, ich bitte dich! Es ist nicht mehr der verkannte Lebende, es ist der eble Tote, der uns trennt.“

Johanna hüllte sich in der Tat ihr Leben lang in die Trauerkleider der Witwe.

Kruse kehrte nach Holstein zurück und fand bei der Belagerung von Tönning den Heldentod.



Die jüngsten Untersuchungen des schiefen Turmes von Pisa haben die Gefahr eines baldigen Einsturzes dieses einzigartigen Wunderbaues bestätigt, die nach der immer mehr zunehmenden Neigung in den letzten Jahren vielfach befürchtet wurde. Wie in der „Lunichronik“ mitgeteilt wird, hat eine von der Regierung ernannte Kommission im Beisein des Generaldirektors der italienischen Kunstsamm-